



Martina Kuhmlehn / Thomas Klie (Hg.):

**Protestantische Schulkulturen. Profilbildung an evangelischen Schulen**

Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2011. 441 Seiten.

Die Herausgeberin und der Herausgeber wollen mit ihrem Buch „die theoretische Selbstreflexion und Profilbildung der Evangelischen Schulen voranbringen, indem Fragestellungen, die die Profilbildung direkt und indirekt beeinflussen, fokussiert aufgenommen und jeweils aus zwei Perspektiven bearbeitet werden“ (S. 10). Der Begriff „Protestantische Schulkulturen“ schließt dabei alle Fragen ein, die sich auf die Profilbildung evangelischer Schulen beziehen. Der Buchumfang machte für die Besprechung eine Auswahl nötig. Dafür war die Fragestellung leitend: Was ist besonders aufschlussreich im Blick auf das „evangelische“ Profil?

Die ersten Themenblöcke wenden sich den *Grundlegungsfragen einer evangelischen Bildungs- und Schultheorie* zu. Der erste Beitrag zeigt auf, dass und in welcher Weise das Bildungsdenken Luthers für uns heute relevant ist (11ff.). Im Blick auf die Neugründungen, besonders im Osten Deutschlands, ist die evangelische Rezeption reformpädagogischer Traditionen aktuell (29ff.). Es wird das protestantische Bildungsverständnis der „Klassiker“ (Luther, Melancthon, Comenius, Schleiermacher) behandelt. Ebenso wird expliziert, wie das Bildungsverständnis gegenwärtig in den Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland („Maße des Menschlichen“ von 2003 und „Schulen in evangelischer Trägerschaft“ von 2008) formuliert worden ist (76ff.). Dazu kommt eine Explikation des Begriffs „Identität“, der als Kriterium für die kritische Sichtung von Bildungskonzeptionen sowie Fragen von Schulorganisation, Lehrerprofessionalität und Unterrichtsvollzügen relevant ist (66ff.).

Weitere Themenblöcke beziehen sich auf die Fragen von *Schulpolitik, Schulträger, Schulleitung, Schulmanagement* und *Evaluation*. In seinem Beitrag „Protestantische Schulkulturen“ schlägt Thomas Schlag für die inhaltliche Füllung des Begriffes der protestantischen Schulkultur als Bildungsleitsatz die Formel „Die

Personen entdecken – Die Beziehungen gestalten“ vor (351ff.). Damit wird m.E. ein breiterer Konsens formuliert, der ganz unterschiedliche Positionen zueinander positiv in Beziehung bringen kann. Dieser Leitsatz rückt die Persönlichkeitsentwicklung in das Zentrum der Überlegungen um ein evangelisches Profil von Schulen. Es lohnt sich, einmal die Beiträge daraufhin durchzusehen, wie das damit angeschlagene Thema von einer größeren Zahl Reihe von Autorinnen und Autoren vor allem unter den Begriffen Personalität, Menschenbild, Gottebenbildlichkeit aufgegriffen und auch in der Thematisierung der Frage nach den Beziehungen konkretisiert wird.

Die *Fragen des Schulalltags*, der *Religion im Unterricht* und der *Religion im Schulleben* werden in weiteren Beiträgen behandelt. Stichworte sind dabei zunächst: Schulgemeinde, Ästhetik, Spiritualität, Architektur und Zeitrhythmen. – Aber: jede Schule, ob in staatlicher oder freier Trägerschaft, hat ihr Zentrum im Unterricht. Darum ist auch auf den Religionsunterricht und die anderen Fächer einzugehen. Hinsichtlich der Frage einer religiösen Dimension in den Fächerkulturen werden „Persönlichkeitsbildung“ und „Sinnorientiertes Lernen“ als Horizonte für den Fachunterricht an einer evangelischen Schule herausgestellt (294ff.). Die Frage nach der Religion im Schulleben, d.h. der Präsenz des Christlichen außerhalb des Religionsunterrichts, umfasst die Andachts- und Gottesdienstkultur sowie den schulischen Festkalender insgesamt (256ff.). Sie schließt aber auch die rituellen Formen des achtsamen und respektvollen Umgangs miteinander ein (266ff.). Die Schulseelsorge wird ebenfalls als ein tragendes Moment einer evangelischen Schulkultur herausgestellt (191ff.). Das diakonische Lernen wurde im letzten Jahrzehnt ebenfalls zu einem wichtigen Bestandteil des evangelischen Schulprofils, gerade auch als ein Aspekt der Persönlichkeitsbildung. Im Beitrag „Lernen sozial verantwortlich zu handeln“ wird im Vergleich zum Compassion-Ansatz, der vor allem im Bereich von Schulen in katholischer Trägerschaft zu Hause ist, Gemeinsamkeit und Unterschiedenheit des evangelischen Verständnisses von diakonischem Lernen herausgestellt (327ff.).

Die beiden letzten Beiträge des Bandes analysieren mithilfe *empirischer Untersuchungen*, wie sich Anspruch und Wirklichkeit einer protestantischen Schulkultur zueinander verhalten (405ff.).

Die Herausgeberin und der Herausgeber wollten die Vielstimmigkeit des Diskurses zur Profilbildung an evangelischen Schulen abbilden. Dabei sollten die thematisch-inhaltlichen „Aspekte, zu denen sich jede Profilbildung ins Verhältnis setzen muss“ (10) zur Geltung kommen. Deshalb haben sie auch jedes Thema durch zwei unterschiedliche Autoren mit unterschiedlichen Sichtweisen behandeln lassen. Das erweitert einerseits das Spektrum, hat andererseits eine gewisse Zwanghaftigkeit zur Folge; nicht in allen Fällen war eine solche doppelte Behandlung der Themen nötig und eine echte Bereicherung. In der Würdigung der Publikation wurden bevorzugt solche Artikel akzentuiert, die für die Profilbildung des evangelischen Schulwesens aus Sicht des Rezensenten in besonderem Maße hilfreich sind.

Aufs Ganze gesehen wurden zweifellos zentrale Themenstellungen für Profilbildung des evangelischen Schulwesens ausgewählt. Freilich sind auch gewisse

Leerstellen festzustellen: Warum wurden drei zentrale Akteure evangelischer Schulen – (1) die Lehrkräfte, (2) die Schülerinnen und Schüler sowie (3) die Eltern – nicht als eigenständiges Thema aufgenommen? Dass Schülerinnen / Schülern und Lehrkräften eine Schlüsselfunktion für die Schule zukommt, liegt auf der Hand. Die jüngste pädagogische Debatte um die Wichtigkeit der Lehrkräfte für alle Bildungsprozesse unterstreicht dies in besonderem Maße. Aber auch den Eltern kommt im Blick auf evangelische Schulen ein wichtiger Stellenwert zu. Zum einen ist daran zu erinnern, dass bei den zahlreichen Neugründungen evangelischer Schulen seit den 1990-er Jahren in der Regel die Eltern waren, die zunächst aktiv geworden sind. Das führt auch auf die Frage nach den Motiven der Neugründungen und vor allem dann auch der Erwartungen von Eltern an evangelische Schulen. All dies gilt in besonderem Maße für die neu gegründeten evangelischen Schulen im Osten Deutschlands. Diese Dimensionen finden im vorliegenden Bande bedauerlicherweise keine Berücksichtigung.

Die Herausgeberin und der Herausgeber haben für diese Veröffentlichung sachkundige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewinnen können. Mit den genannten thematischen Einschränkungen liegt insgesamt eine instruktive Veröffentlichung zu den Fragen der Profilbildung evangelischer Schulen vor. Sie bietet grundlegende Informationen zu den behandelten Themen, informiert zuverlässig über die Vielstimmigkeit des Diskurses und gewährt Einblick in den gegenwärtigen Diskussionsstand. Alles in allem haben wir es mit einem Werk zu tun, bei dem es sich lohnt nachzuschlagen und nachzulesen, welche Fragen hinsichtlich der Profilbildung evangelischer Schulen zu bedenken sind.

Gottfried Adam